Fredy Nötzli : der letzte Schweizer Literatur-Nobelpreisträger

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 39

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fredy Nötzli
Der letzte Schweizer Literatur-Nobelpreisträger

Sein Werdegang, sorgsam aufgezeichnet von Ulrich Weber

21. KAPITEL:

FREDY STÜRZT – AUFWÄRTS

Erinnern Sie sich noch an Fredy Nötzlis Geschichte von der bezaubernden Slawin, die irgendwo in Osteuropa neben einem Hotel in die Tiefe stürzte, sich glücklicherweise nur einige Knochen brach und später einen Schweizer Junggesellen, der gerade in diesem Hotel in den Ferien weilte, heiratete? Diese Geschichte also kam als Buch heraus. Es trug jetzt allerdings nicht mehr den Titel «Sturz vor dem Hotel», sondern «Hotel im Sturz». Was dies besagen sollte, war Fredy Nötzli eigentlich nie ganz klar geworden, ebenso wie einige andere wesentliche Änderungen, die der Verleger an Fredys Manuskript vorgenommen hatte. Die Story begann jetzt hinten, endete in der Mitte und war – genau genommen – eigentlich gar keine Story mehr. Es handelte sich mehr um eine Anhäufung von Gedankenfetzen, unverständlichen Alpträumen und tiefenpsychologischen Gratwanderungen. Zudem liefen die Sätze um die unmöglichsten Ecken herum, hörten häufig vor dem Punkt auf, und oftmals wurden die Worte aus unerfindlichen Gründen halbiert. «Ein neues Stilmittel», jauchzte der Verleger, «wir heben damit unzweifelhaft die Schizophrenie unseres Erdendaseins hervor!»

Wie den Nebi-Lesern bestens bekannt sein dürfte, ist Fredy Nötzli der (bis heute leider) letzte Literatur-Nobelpreisträger geblieben, den die Schweiz hervorgebracht hat. Unser Mitarbeiter Ulrich Weber hat es verdienstvollerweise unternommen, Nötzlis beschwerlichen Anfängen nachzuspüren und seinen mühseligen Werdegang aufzuzeichnen. Der Nebelspalter hat sich die Exklusivrechte an der bemerkenswerten Lebensgeschichte unseres verehrten Mitbürgers gesichert, die hiermit erstmals einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden kann.

PS. Falls Ihnen wider Erwarten der Name Fredy Nötzli nichts sagen sollte: Der Schriftsteller verwendet heute auf Wunsch seines deutschen Verlages das Künstler-Pseudonym Friedrich Noelte.

Fredy Nötzli liess sich diese Umstellungen, Beschneidungen und Verstümmelungen widerstandslos gefallen. Meditierend durchwanderte er Wälder und vervollkommnete sein ungepflegtes Äusseres. Seine Frau, seine Freunde und Bekannten sprachen ihm gut zu, versuchten ihn zu beeinflussen und wandten sich dann, kopfschüttelnd und resignierend, von ihm ab. Sie konnten sich nicht erklären, wie ein Mensch in so kurzer Zeit so tief stürzen konnte.

Kurz: Fredy Nötzlis neues Buch «Hotel im Sturz» war ein unverdauliches Machwerk, ein Haufen Blätter, letztlich nur gerade noch wert für die Altpapiersammlung, ein Ärgernis für jeden, dem es ernst war mit dem Umweltschutz; denn dieses Buch stellte schlichtweg materielle wie geistige Umweltverschmutzung dar, war qualitativ ein Nichts, nein mehr, ein Minus! Frau Nötzli trennte sich von ihrem Mann, und seine bisherigen Freunde mieden ihn.

Nach zwei Monaten erschienen die ersten Kritiken. Sie überschlugen sich förmlich in Lobpreisungen. «Hier hat ein Mann unserer Zeit die Sprache unserer Epoche gefunden!» rühmte ein Literaturprofessor, und Franz Hasenbein, der als Kulturpapst der Schweiz galt, sprach von einem sensationellen Durchbruch: «Diese stupende Prägnanz, diese eskalierende Ignoranz, diese exquisite Impotenz – einfach phänomenal!» Die andern Kritiker stimmten in den Chor ein, der immer mächtiger anschwoll. Seit Goethe und Rilke, Kafka und Brecht habe es niemals mehr einen Schriftsteller gegeben, der so tiefgreifend wie dieser Noelte (so hatte der Verleger Nötzli umgetauft) neue Massstäbe in Inhalt, Stil und Wortwahl in der abendländischen Literatur gesetzt habe.

Friedrich Noeltes Buch war also eine Bombe. Eine Wucht! – Sie hatte nur einen kleinen Schönheitsfehler: niemand kaufte das Buch. Niemanden interessierte dieses widerliche Machwerk. Die Leute kauften lieber spannende Geschichten, die sie verstanden. Die Buchhändler, die im Vertrauen auf die Kritiker Hunderte von Noelte-Büchern gekauft hatten, blieben auf ihnen sitzen. Sie stöhnten und seufzten.

Dann kam die Zeit, in welcher die verschiedenen Literaturförderungskommissionen tagten. In diesen Kommissionen sitzen bekanntlich nicht gewöhnliche Leute, welche spannende Geschichten lesen wollen, sondern gebildete Persönlichkeiten, welche die Buchbesprechungen der grossen Kritiker zur Kenntnis nehmen müssen, weil sie sonst nicht «in» wären. In diesen Kommissionen gibt es aber oft auch Buchhändler, in unserem Falle etwa solche, die inzwischen Hunderte von Noelte-Büchern eingekauft hatten und – siehe oben – nun darauf sitzen geblieben waren. Und diese Literaturkommissionsmitglieder und Buchhändler waren sich alle sogleich einig, dass Noeltes «Hotel im Sturz» *die* Neuerscheinung dieses Bücherherbstes war. Sie lobten und priesen seine stupende Prägnanz, seine eskalierende Ignoranz, seine exquisite Impotenz – siehe oben – und schlugen ihren Regierungsräten vor, Friedrich Noelte mit dem grossen Literaturpreis ihres Kantons zu beehren.

Der Regierungsrat eines der grösseren Kantone der Schweiz nahm sich dummerweise die Mühe, Noeltes «Hotel im Sturz» selbst noch ein wenig durchzublättern, und weil er sich zu den gewöhnlichen Leuten zählte, die gerne spannende Geschichten lesen wollen, fand er das Buch ein unverdauliches Machwerk, bezeichnete es als einen Haufen Blätter, letztlich nur gerade noch wert für die Altpapiersammlung, als ein Nichts – siehe oben. Besagter Regierungsrat weigerte sich, den grossen Literaturpreis Friedrich Noelte zu verleihen.

Ein Proteststurm erhob sich. Die Literaturförderungskommission schrie auf und drohte mit kollektivem Rücktritt, die Kritiker jaulten, Literaturprofessoren winselten, und Hunderte von Journalisten, die wegen Zeitmangels nie ein Buch zu lesen imstande sind, stürzten sich wie wild auf Noeltes «Hotel im Sturz» und sprachen von einem handfesten Skandal. «Was gibt diesem Regierungsrat, diesem Literatur-Banausen, das Recht», schrieben sie, «diesem begnadeten Schriftsteller, Friedrich Noelte, der Jahrhundertentdeckung unserer Kultur, die Preissumme zu verweigern!» Vehement forderten sie den Rücktritt des Regierungsrates. Die Zeitungsleser staunten sprachlos, eilten zu Tausenden in die Buchhandlungen und kauften Noeltes Buch, nur um zu erfahren, wozu und warum in aller Welt hier ein solcher Mais veranstaltet wurde.

Der Regierungsrat wich nicht von seiner Meinung ab, und der Preis wurde nicht vergeben. Besagter Regierungsrat trat deswegen auch nicht zurück, die Literaturförderungskommission allerdings ebenfalls nicht, die Kritiker und die Journalisten beruhigten sich bereits nach einem halben Monat wieder, und die Buchhändler letztlich auch, denn Noeltes Buch war innert kürzester Zeit vergriffen. Die zweite, die dritte und die vierte Auflage erschienen, und das Buch lief und lief. Noelte war ein gemachter Mann.

Seine Frau hatte inzwischen die Scheidung eingereicht.